



Gebäude und Straße gibt es noch heute, dort staut sich täglich der Feierabendverkehr: Soldaten des 393. amerikanischen Infanterieregiments vor den Leitz-Werken stehen in der heutigen Ernst-Leitz-Straße. Foto: National Archives and Records Administration, Washington, D.C.

# Weißer Tücher und Kastanien

Wir erinnern ab heute in einer Serie an das Ende des Zweiten Weltkrieges vor 75 Jahren

Von Pascal Reeber

**WETZLAR.** Mitte März 1945 ist das Ende greifbar: In rasantem Tempo rücken amerikanische Truppen durch Deutschland vor. Die heute 86-jährige Gisela Jäckel erlebt den Einmarsch der US-Truppen in Wetzlar am 29. März bei ihrer Tante in Büblingshausen.

## KRIEGSENDE IN WETZLAR 1945

Viele Bilder des Kriegsendes sind ihr im Gedächtnis geblieben: Abgesägte Kastanien auf der Frankfurter Straße, die die US-Panzer stoppen sollten. Weiße Tücher an den Häusern, mit denen die Bewohner Büblingshausens zeigten, dass sie sich ergeben. Gisela Jäckel ist damals neun Jahre alt. Und glaubt, dass mit Ende des Krieges ihre Mutter zurückkommt. Die war im Mai 1943 abgeholt und in Auschwitz ermordet worden. Die Sterberkunde hatte der Vater längst bekommen. „Aber auch er hat immer noch geglaubt, dass sie wieder kommt.“ Der Massenmord in den Konzentrationslagern. „Man konnte ja nicht glauben, dass es so was gibt.“ Die großen Kämpfe zum Kriegsende sind in Wetzlar ausgeblieben. Als die Amerikaner am Morgen des 29. März aus Aßlar, Oberbiel und Nauborn in der Stadt einrücken, haben die wenigen verbliebenen deutschen Soldaten, die die Stadt verteidigen sollen, längst das Weite gesucht. Gegen 12 Uhr wird die Stadt im Bunker unter dem Hauserberg, gemeinsamer Befehlsstand von Luftschutz und NSDAP-Kreisleitung, an den Kommandeur der US-Truppen übergeben.

Gisela Jäckel wächst in der Krämerstraße auf. Dort lebt sie mit Vater, Mutter und einer Schwester. Die anfangs unbeschwerte Kindheit wird mit der Deportation der jüdisch-gläubigen Mutter zur Tortur. „Man hat mir die Mutter genommen und dann wurde ich beschimpft. Ich habe nie gewusst, dass ich eine Mutter hatte, die Jüdin ist. Das kam alles erst, nachdem meine Mutter abgeholt worden war.“



Fast ihre ganze Familie mütterlicherseits wurde von den Nazis ausgelöscht: die Wetzlarerin Gisela Jäckel. Archivfoto: Tanja Freudenmann

Das war im Mai 1943. Bis zu den Sommerferien bleibt Gisela Jäckel in der Stadt, ihr Vater schickt sie dann zur Oma nach Büblingshausen. „Dann fielen die ersten Bomben, die Schulen wurden geschlossen und dann kamen wir Schulkinder aus Büblingshausen ins Ulmtal“, erzählt sie. Doch Gisela Jäckel hat Heimweh. Noch vor Weihnachten 1943 holt sie der Vater zurück und bringt sie wieder zur Oma.

In Büblingshausen, bei einer Tante, erlebt die Neunjährige auch das Kriegsende. „Die Amerikaner kamen mit ihren Panzern von der Volpertshäuser Chaussee und fuhren Richtung Helm'sches Hofgut“, erinnert sie sich. „Für uns war wichtig: Jetzt werden wir befreit. Jetzt ist der Krieg zu Ende“,

erzählt Jäckel. „Und die Leute waren einfach froh, dass keine Bomben mehr fielen.“ Auch am Finsterloh waren Sprengkörper abgeworfen worden.

Ende 1945 geht es für Gisela Jäckel in die Stadt zurück. Die Kinder können zu diesem Zeitpunkt wieder in die Schule gehen. Im Nachhinein erfährt sie, dass auch sie auf der Deportationsliste der Nazis stand, auch wenn ihr Vater christlichen Glaubens und sie selbst getauft war. „Nach dem Krieg kamen die Amerikaner zu meinem Vater mit Papieren“, erinnert sich die heute 86-Jährige. „Darauf stand, dass ich und meine Schwester abgeholt und ins KZ gebracht werden sollten. Aber es kam glücklicherweise nicht dazu.“

Amerikanische Soldaten bleiben nach Kriegsende noch längere Zeit in der Stadt. Hinzu kommen frühere Zwangsarbeiter und heimatlos gewordene Menschen, die Displaced Persons. Sie werden in den Kasernen untergebracht.



*Für uns war wichtig: Jetzt werden wir befreit. Jetzt ist der Krieg zu Ende.*

Gisela Jäckel, Zeitzeugin

An Kontakt zu den Soldaten erinnert sich Gisela Jäckel nicht. Englisch sprachen seinerzeit ja nur diejenigen, die auf der höheren Schule waren, berichtet sie. „Aber wenn wir von Wetzlar nach Büblingshausen hochgelaufen sind, und da ist ein Treck der Amerikaner hochgefahren, dann kam es vor, dass sie uns etwas zugeworfen haben – Schokolade zum Beispiel oder Kekse“, sagt sie und fügt an: „Ich meine, die Dunkelhäutigen waren die Besten. Die haben immer was abgegeben.“



Hier geht es zur multimedialen Reportage zum Ende des Zweiten Weltkrieges.



Wetzlar erlitt zwar keine derartige Zerstörung wie Gießen – in der Domstadt waren 30 Prozent, in der Unistadt 67 Prozent der Bauwerke zerstört. Behelfsunterkünfte waren aber auch hier nötig – das Foto zeigt zu Wohnzwecken umfunktionierte Güterwagen am Bahnhof. Foto: Stadtarchiv Wetzlar